

LISBETH MATZER / ANJA GRABUSCHNIC

Ungleichheit und Bildung

Sozialer Aufstieg als Auftrag und Versprechen der Erwachsenenbildung am Beispiel der Steiermark (circa 1945–1990)

»Der Arbeiter muß erkennen, daß Bildung unbedingt in Verbindung mit seinem Beruf steht. Er muß wissen, daß Weiterbildung Aufstieg bedeuten kann, daß es aber keinen Aufstieg ohne Weiterbildung gibt.«¹ Mit diesen Worten wurde in der Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Volkshochschule im österreichischen Bundesland Steiermark Anfang der 1970er-Jahre die große Relevanz von (Weiter-)Bildungsleistung für den individuellen wie gesellschaftlichen Kampf gegen soziale Ungleichheiten hervorgehoben. Im darauffolgenden Jahrzehnt wurde bereits kritisiert, dass diese Vorstellung, sozialer Aufstieg wäre durch (ausreichend) Bildungsleistung erreichbar, nicht mehr oder nur in seltensten Fällen der Realität entsprach. Vielmehr waren Bildungsabschlüsse im Zuge der Reformbestrebungen im Bildungsbereich der 1960er-Jahre zur Notwendigkeit der Armutsprävention geworden.² Diese Zeitdiagnose von Ulrich Beck fasst dabei kein westdeutsches Spezifikum, sondern gilt paradigmatisch für soziale, wirtschaftliche und politische Entwicklungen in westeuropäischen Gesellschaften nach 1945. Für diese wurde das irreführende Versprechen »Aufstieg durch Bildung(sleistung)« bereits als meritokratisches, neoliberales Trugbild dekonstruiert.³

Während primär Schule und Universität in Hinblick auf das (Nicht-)Einlösen von Aufstiegsversprechen wissenschaftlich untersucht und kritisiert wurden und werden, rückte die soziale Frage Anfang der 2000er-Jahre auch in den Fokus der Erwachsenenbildungshistoriografie – zumindest der Aspekt, welche Möglichkeiten und Versprechen der nonformale Bildungssektor zur Beseitigung sozialer Ungleichheiten böte.⁴ Immerhin wird dem außerschulischen Bildungsbereich im Vergleich zum Schulsystem eher das Image der »wohlwollenden Samariterin«⁵ zugeschrieben. Trotzdem sind wissenschaftliche Auseinandersetzungen zur Rolle und Wir-

1 Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark (Hrsg.), 25 Jahre Volkshochschule der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, Graz 1972, S. 15.

2 Vgl. Ulrich Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main 1986, S. 129 und 241–244.

3 Vgl. ebd.; Christoph Butterwegge, Die zerrissene Republik. Wirtschaftliche, soziale und politische Ungleichheit in Deutschland, 2., aktual. Aufl., Weinheim/Basel 2020, S. 227–229, 232 und 235; Michael Klundt, Armut und Bildungschancen, in: Meike Sophia Baader/Tatjana Freytag (Hrsg.), Bildung und Ungleichheit in Deutschland, Wiesbaden 2017, S. 39–54, hier: S. 45 f.; Alexander Mayer, Sozialer Aufstieg in der »Leistungsgesellschaft«. Eine praxistheoretische Perspektive auf die Geschichte meritokratischer Deutungsmuster sozialer Ungleichheit, in: AfS 61, 2021, S. 181–201, hier: S. 183 f. und 191 f.

4 Vgl. Barry J. Hake/Françoise F. Laot (Hrsg.), The Social Question and Adult Education. European Perspectives in the 19th and 20th Centuries. La question sociale et l'éducation des adultes. Perspectives européennes. XIXe–XXe siècles, Frankfurt am Main 2009.

5 Gunther Graßhoff, Bildung und Ungleichheit. Ein Blick auf außerschulische Bildung, in: Baader/Freytag, Bildung und Ungleichheit in Deutschland, S. 387–404, hier: S. 387.

kung des Versprechens vom Aufstieg durch Bildung im außerschulischen Aktionsbereich der Erwachsenenbildung nach wie vor rar.⁶

Hiervon ausgehend, zielt dieser Beitrag darauf, den Umgang mit Aufstiegsversprechen analytisch in den Vordergrund zu rücken und den nonformalen Bildungsbereich als sozialpolitisches Aktionsfeld zeithistorisch zu verorten und zu analysieren. So soll das oft vernachlässigte Potenzial der Erwachsenenbildungsgeschichte, die Verflechtung von Faktoren wie Wirtschaft, Religion und Politik sichtbar zu machen⁷, genutzt und die jüngere Geschichte der Erwachsenenbildung mit den großen gesellschaftlichen und sozialen Fragen, die deren Entwicklung begleiteten und beeinflussten, in Dialog gebracht werden. Schließlich zeigt sich am Beispiel dieses Bildungssektors die Verzahnung von Bildungsaktivitäten mit einem den Anbietenden (oft durch diese selbst) zugeschriebenen sozialen wie politischen Auftrag: Die richtigen Antworten für eine bessere Lebensgestaltung sowie den individuellen Wohlstand oder für gesellschaftlichen Fortschritt parat zu haben.⁸ Verbunden damit wird das heterogene Feld der Erwachsenenbildung bis heute als Lösung für das Problem sozialer Ungleichheiten präsentiert.⁹

Die Entwicklung des nonformalen Bildungssektors ist somit untrennbar mit Fragen nach Bildungsgerechtigkeit oder -benachteiligungen, nach dem Gewähren und Ergreifen von Bildungschancen und übergeordnet mit politischen Entscheidungen zum Umgang mit gesellschaftlichen Ungleichheiten verbunden. In diesem Beitrag untersuchen wir deshalb, wie sich der nonformale Bildungssektor und dessen Angebote im Kontext eines angenommenen sozialpolitischen Auftrags veränderten und welche Rolle an Bildung geknüpfte Aufstiegsversprechen für Angebotsgestaltung und die Mobilisierung von Teilnehmenden spielten.

Die geschilderten Entwicklungen rund um Aufstiegsversprechen und (Erwachsenen-)Bildung waren in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wiederholt Thema

6 Vgl. *Philipp Schnell/Stefan Vater*, Editorial, in: *Magazin erwachsenenbildung.at*, 2018, Nr. 34, S. 01-2-01-7, hier: S. 01-2.

7 Vgl. *Mark Freeman*, *Adult Education History in Britain. Past, Present, and Future (Part II)*, in: *Paedagogica Historica* 56, 2020, S. 396-411, hier: S. 410.

8 Vgl. *Michael Geiss*, *Die Politik des lebenslangen Lernens in Europa nach dem Boom*, in: *Zeitschrift für Weiterbildungsforschung* 40, 2017, S. 211-228, hier: S. 214, URL: <<https://doi.org/10.1007/s40955-017-0093-1>> [22.1.2022]; *Klaus Ahlheim*, *Ungleichheit und Anpassung. Zur Kritik der aktuellen Bildungsdebatte*, Hannover 2007, S. 39; *Hake/Laot*, *The Social Question and Adult Education*; *Lisbeth Matzer*, *Wirtschaft – Gesellschaft – Bildung. Ziel und Ausrichtung außerberuflicher Weiterbildung am Beispiel des Volksbildungsheims für die gewerbliche und kaufmännische Jugend (1948–1964)*, in: *Arbeitsmarkt Steiermark. Wirtschaftspolitische Blätter*, 2016, Sonderausgabe, S. 95–104.

9 Vgl. *Kerry Harman*, *Enacting Equality. Rethinking Emancipation and Adult Education with Jacques Rancière*, in: *Fergal Finnegan/Bernie Grummell* (Hrsg.), *Power and Possibility. Adult Education in a Diverse and Complex World*, Leiden 2020, S. 107–116.

wissenschaftlicher¹⁰ wie bildungspolitischer¹¹ Auseinandersetzungen auf inter- und supranationalen Ebenen und weisen gerade in (West-)Europa große Ähnlichkeiten auf. Während sozialgeschichtliche Untersuchungen des (Erwachsenen-)Bildungssektors immer einer nationalstaatlichen Rahmung in Hinblick auf gesetzliche Regelungen oder regionale Spezifika bedürfen, zeugen die Ergebnisse aber nur selten von speziell nationalen Alleinstellungsmerkmalen bezüglich gesellschaftlicher Entwicklungen. Deshalb erachten wir es für gewinnbringend, die Forschungsaufmerksamkeit entsprechend zu dezentrieren und mit unserem Beispiel über den deutschen nationalen Horizont zu blicken, wie es auch für Praktiker*innen der Erwachsenenbildung im 20. Jahrhundert üblich war und bis heute ist. So reiste beispielsweise eine westeuropäische Delegation von Erwachsenenbildner*innen 1950 nach Dänemark, um die dortigen Heimvolkshochschulen näher kennenzulernen.¹² Während dieser Reise wurde auch den Entwicklungen im österreichischen Bundesland Steiermark, die aus westdeutscher Perspektive Anfang der 1950er-Jahre als »erstaunliche [...] und in Europa einzigartige [...] Volksbildungsarbeit«¹³ beschrieben wurden, Aufmerksamkeit zuteil.

Diesen steirischen Erwachsenenbildungssektor nehmen wir für unseren Beitrag in den Blick und vergleichen die dortige Entwicklung von Volksbildungsheimen/Bildungshäusern¹⁴ (VBH), auf die sich oberes Zitat bezog, und Volkshochschulen (VHS) in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.¹⁵ Der gewählte Untersuchungsraum zeichnet sich durch zwei Spezifika besonders zur Beantwortung der for-

10 Vgl. exemplarisch *Pierre Bourdieu/Jean-Claude Passeron*, Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs, Stuttgart 1971; *Hartmut Kaelble*, Chancengleichheit und akademische Ausbildung in Deutschland 1910–1960, in: GG 1, 1975, S. 121–149; *Mayer*, Sozialer Aufstieg in der »Leistungsgesellschaft«. Zum Zusammenhang von Armut und Bildungschancen und entsprechenden (Un-)Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs vgl. auch folgende Sammelbände: *Dominik Wagner-Diehl/Birthe Kleber/Katharina Kautz* (Hrsg.), Bildung, Biografie, Ungleichheit. Beiträge der Biografieforschung zum Verhältnis von Bildung und sozialer Ungleichheit, Opladen/Berlin etc. 2020; *Baader/Freytag*, Bildung und Ungleichheit in Deutschland.

11 Vgl. exemplarisch *Angus Maddison*, Bildung, Ungleichheit und Lebenschancen: Die politischen Kernprobleme, in: OECD/*Klaus Hüfner* (Hrsg.), Bildung, Ungleichheit und Lebenschancen. Ausgewählte Beiträge, Frankfurt am Main/Berlin etc. 1978, S. 1–19; *Herbert Grau*, Bildung und Ausbildung in der Industriegesellschaft. Europäische UNESCO-Konferenz für Erwachsenenbildung, in: Die Österreichische Volkshochschule (ÖVH) 13, 1962, Nr. 47, S. 18–20.

12 Vgl. *Gustav Huhn*, St. Martin. Bericht von einer Fahrt durch österreichische Volksbildungsheime, in: Volksbildung in Hessen 4, 1954, S. 216–218. Zur Bezugnahme auf besonders dänische Vorbilder für die deutsche Volks- und Erwachsenenbildung vgl. auch *Wolfgang Seitter*, Geschichte der Erwachsenenbildung. Eine Einführung, Bielefeld 2007, S. 105–108.

13 *Huhn*, St. Martin, S. 216.

14 Die ursprünglich als Volksbildungsheime bezeichneten Einrichtungen entsprechen beziehungsweise ähneln am stärksten den deutschen Heimvolkshochschulen. Ab den 1960er-Jahren wurde die Bezeichnung Volksbildungsheim durch Bildungsheim und schließlich durch Bildungshaus ersetzt, weshalb hier für diesen Typ gesamt das Kürzel VBH verwendet wird.

15 Hierzu wurde publiziertes wie unveröffentlichtes Quellenmaterial aus institutionellen und öffentlichen Archiven von Positionspapieren, Jahresberichten und Protokollen hin zu Teilnahme-statistiken und Programmen einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring unterzogen. Ansätze klassischer Programmanalysen der Erwachsenenbildungsforschung wurden dabei im Prozess der deduktiven Kategorienbildung ebenso berücksichtigt. Vgl. *Philipp Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim/Basel 2010 (zuerst 1983), S. 65–66

schungsleitenden Fragen aus: Zum einen nahm die Entwicklung der katholisch dominierten Volksbildungsheime in Österreich hier ihren Ausgang. Demgegenüber stand die »Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark« (AK Stmk), die sich zum anderen schon 1947 explizit durch Bildungsangebote zu erreichende sozialpolitische Ziele setzte. Die historischen Kontexte und Rahmenbedingungen des Fallbeispiels werden im Folgenden skizziert (I.), bevor sich der Beitrag in zwei Kapiteln den Themenbereichen sozialpolitischer Auftrag und Programmgestaltung (II.) sowie entsprechenden Herausforderungen und Adaptionen in der Mobilisierung der Teilnehmer*innen (III.) widmet.

I. Die Steiermark als Untersuchungsraum: Volkshochschule und Volksbildungsheime im historischen Kontext

Eine berufliche Betätigung im Bereich der Erwachsenenbildung stand und steht häufig mit einer intrinsischen Motivation der Einzelnen in Verbindung, durch die eigene Tätigkeit die Lebensbedingungen anderer zu verbessern.¹⁶ Derartige ideologisch unterschiedlich begründete Motive einzelner Pionier*innen schlugen sich in parteipolitischen oder vereinsbezogenen Tätigkeiten nieder und prägten die Entwicklung außerschulischer Bildungsangebote für als benachteiligt wahrgenommene Menschen in Europa seit dem 19. Jahrhundert. Austausch und praktische Transfers über staatliche Grenzen hinweg kennzeichneten dabei schon früh diesen Bildungsbereich.¹⁷ Die Entwicklung der in diesem Beitrag ins Zentrum gerückten Einrichtungen der VHS und der VBH erfolgte somit auch in der Steiermark nicht im luftleeren Raum.

In Österreich wurde die Idee der modernen Erwachsenenbildung – damals: Volksbildung¹⁸ – Ende des 19. Jahrhunderts allmählich von den ländlichen Peripherien in die Städte getragen¹⁹, wo sie in Wien ihre erste Institutionalisierung erfuhr. Der 1887 gegründete »Zweigverein Wien und Umgebung des Allgemeinen niederösterreichischen Volksbildungsvereines« (ab 1893 »Wiener Volksbildungsverein«) gilt heute als erste österreichische Volkshochschule und zählt zusammen mit den ebenso Wiener Einrichtungen des Volksheims (gegr. 1901) und der Urania (gegr. 1897) zu den drei Stammvolkshochschulen des Landes. Parallel zur Blütezeit der Volks-

und 92–99; *Sigrid Nolda/Klaus Pehl/Hans Tietgens*, Programmanalysen. Programme der Erwachsenenbildung als Forschungsobjekte, Frankfurt am Main 1998.

16 Vgl. *Harman*, *Enacting Equality*.

17 Vgl. *Elke Gruber/Werner Lenz*, *Erwachsenen- und Weiterbildung Österreich*, 3., vollst. überarb. Aufl., Bielefeld 2016, S. 25–29; *Wilhelm Filla*, *Von der freien zur integrierten Erwachsenenbildung. Zugänge zur Geschichte der Erwachsenenbildung in Österreich*, Frankfurt am Main 2014; *Seitter*, *Geschichte der Erwachsenenbildung*, S. 99–116.

18 Obwohl sich der Begriff »Erwachsenenbildung« in Österreich erst ab den 1970er-Jahren im Sprachgebrauch durchsetzte (davor dominierte »Volksbildung«), bezeichnen wir in diesem Beitrag mit »Erwachsenenbildung« als breitem Sammelbegriff jede Form der außerschulisch und außeruniversitär organisierten, also nonformalen, Bildungsaktivität.

19 Vgl. *Filla*, *Von der freien zur integrierten Erwachsenenbildung*, S. 54 f.

hochschulen in Deutschland ab 1919 erfuhren diese Einrichtungen in den 1920er-Jahren einen Aufschwung der Teilnehmer*innenzahlen.²⁰

Während diese frühen Volkshochschulen zusammen ein breites städtisches Publikum ansprachen²¹, entstand in Österreich ausgehend von der Steiermark ein stärker auf den ländlichen Raum und dessen Bevölkerung ausdifferenziertes Bildungsangebot: die VBH. Zentral für ihre Entwicklung war deren erste Institution, das am Grazer Stadtrand gelegene »Volksbildungsheim Schloss St. Martin für die bäuerliche Jugend« (heute: »Bildungshaus St. Martin«), wo offiziell 1918/19 mit – wie der Name schon sagt – auf die ländliche, bäuerliche Jugend zielenden Bildungsaktivitäten begonnen wurde. Zentral hierfür war Josef Steinberger (1874–1961). Aus einer bäuerlichen Familie stammend und in der Steiermark aufgewachsen, wurde Steinberger ebendort als katholischer Priester tätig. Geprägt durch die katholische Soziallehre verfolgte er das Ziel, den im landwirtschaftlichen Bereich tätigen (jungen) Menschen über organisierte Fortbildungskurse ein Rüstzeug für die (sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen) Herausforderungen der Zeit zu geben.²² Institutionalisiert wurde diese Tätigkeit unter Steinbergers Leitung schließlich im Schloss St. Martin, welches neben dem schon in den 1920er-Jahren in ländlich-peripheren Regionen aufgebauten Netz an dezentralen Standorten auch zum Vorbild weiterer Gründungen von Volksbildungsheimen in Österreich wurde.²³ In der Steiermark selbst erhielt St. Martin 1937 mit dem Volksbildungsheim St. Josef in Wetzelzdorf (heute Stadtteil von Graz) eine Zweigstelle, die sich fortan an Jugendliche aus den kaufmännischen und handwerklichen Berufen richten sollte.²⁴

Gründung, Ausrichtung und Struktur der steirischen VHS nach 1945 sind stark durch die frühen Bildungsinitiativen ihres Trägers, der AK Stmk, geprägt. Diese wurzeln wiederum ebenso in der Zwischenkriegszeit: 1920 wurden in Österreich Arbeiterkammern (AK) als gesetzliche Interessenvertretungen der Arbeitnehmer*innen errichtet.²⁵ Damit wurde in der noch jungen Ersten Republik eine der zentralen der ins 19. Jahrhundert zurückgehenden Forderungen der Arbeiter*innenbewegung erfüllt. Die AK bildeten fortan, in der föderalen Struktur der Bundesländer, das politische Gegengewicht zu den bereits einflussreichen Handels- und

20 Vgl. *Gruber/Lenz*, Erwachsenen- und Weiterbildung Österreich, S. 29; *Filla*, Von der freien zur integrierten Erwachsenenbildung, S. 98; *Hans Jürgen Rabko*, Geschichtliche Entwicklung der Volkshochschule Steiermark – Bildung mit Tradition, in: *Werner Anzenberger/Anja Grabuschnig/Heimo Halbrainer* (Hrsg.), *AK Steiermark. 100 Jahre Gerechtigkeit*, Graz 2020, S. 161–163; *Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark* (Hrsg.), *50 Jahre AK-Volkshochschule. 1947–1997*, Graz 1997, S. 9.

21 Vgl. *Wilhelm Filla*, *Volkshochschularbeit in Österreich – Zweite Republik. Eine Spurensuche*, Graz 1991, S. 37 ff.

22 Vgl. *Katharina Bergmann-Pfleger/Barbara Stelzl-Marx/Eva-Maria Streit*, *Bildungshaus Schloss St. Martin. Begegnen – Begeistern – Bilden: 100 Jahre*, Graz/Wien 2019, S. 44–46, 52 und 58.

23 Vgl. *Bergmann-Pfleger/Stelzl-Marx/Streit*, *Bildungshaus Schloss St. Martin*, S. 56 f. und 63 f.

24 Vgl. ebd., S. 69; *Lisbeth Matzer*, *Der Retzhof im 20. Jahrhundert. Eine Spurensuche im institutionellen Gedächtnis*, Graz 2018, S. 34. Die im Folgenden getroffenen Aussagen über steirische VBH gründen exemplarisch auf Materialien über St. Martin, den Retzhof und den noch zu erläuternden Dachverband ARGE BHÖ.

25 Das Gesetz zur Errichtung von Arbeiterkammern wurde im Zuge der umfassenden Sozialgesetzgebung unter Ferdinand Hanusch in Österreich am 28. Februar 1920 verabschiedet. Vgl. *Klaus-Dieter Mulley*, *Die Kammern für Arbeiter und Angestellte*, Wien 2020, S. 12–16.

Gewerbekammern²⁶ und hatten von Beginn an »die Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeiter und Angestellten« zum Ziel.²⁷ Dass hierunter ein Bildungsauftrag verstanden wurde, zeigt beispielhaft die konstituierende Sitzung der AK Stmk 1921. Neben der Schulung von Betriebsräten sollte auch mittels sozialpolitischer und allgemeinbildender Vorträge »das Niveau der Bildung der Arbeiterschaft allgemein zu heben«²⁸ versucht werden.

Nach einem Bruch der freien und emanzipatorisch orientierten Bildungsbestrebungen während der stark katholisch ausgerichteten Diktatur des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes (1933–1938) und der NS-Herrschaft (1938–1945) in Österreich nahmen VHS, VBH und AK nach 1945 unter alliierter Besatzung und im Kontext von – im Bereich der Erwachsenenbildung eher marginal spürbaren – Bemühungen der demokratischen Reeducation wieder ihre Tätigkeiten auf.²⁹ Gerade die VBH knüpften dabei stark und ideologisch wie praktisch nahtlos an die Bildungsaktivitäten der Zwischenkriegszeit an: Für die Steiermark wurde beispielsweise das VBH St. Martin im angestammten Schloss wiedereröffnet. St. Josef wurde aufgrund der kriegsbedingten Zerstörung des Gebäudes 1948 in der Südsteiermark, im dortigen Schloss Retzhof, als Volksbildungsheim für die kaufmännische und gewerbliche Jugend neu aufgebaut.³⁰ Von St. Martin ausgehend, wurde auch das ebenso bereits in den 1920er-Jahren begonnene dezentrale Netz an ländlichen Fortbildungsstätten sukzessive ausgebaut.³¹

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfasste eine VHS-Gründungswelle ganz Österreich. Als wieder errichtete gesetzliche Interessenvertretung der Arbeitnehmer*innen beabsichtigte die AK Stmk im Jahr 1947, innerhalb der eigenen Struktur eine Bildungseinrichtung nach dem Vorbild der Wiener Volkshochschulen zu errichten. Somit entstand die VHS der AK Stmk und die bereits in der Ersten Republik frei durchgeführten Arbeiterkammerkurse konnten in ein umfangreiches Kurspro-

26 Vgl. *Peter Autengruber*, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung bis 1945, Wien 2020, S. 24–28; *Karl Renner*, Die Unentbehrlichkeit von Arbeiterkammern in der Uebergangswirtschaft, in: *Arbeiter-Zeitung*, 11.6.1917, S. 1; *Heidemarie Uhl*, Geschichte der steirischen Kammer für Arbeiter und Angestellte in der Ersten Republik, Wien 1991, S. 3 ff.

27 § 1 des Gesetzes vom 26. Februar 1920 über die Errichtung von Kammern für Arbeiter und Angestellte (Arbeiterkammern), URL: <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=sgb&datum=19200004&seite=00000171>> [21.10.2022].

28 Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark (Hrsg.), Rechenschaftsbericht 1921–1926, Graz 1927, S. 95.

29 Vgl. *Hans Altenhuber*, Staat und Volksbildung in Österreich 1945–1990, in: *Wilhelm Filla/Elke Gruber/Jurij Jug* (Hrsg.), Von Zeitenwende zu Zeitenwende. Erwachsenenbildung von 1939 bis 1989, Innsbruck/Wien 2002, S. 120–135, hier: S. 120–124; *Filla*, Von der freien zur integrierten Erwachsenenbildung, S. 159.

30 Vgl. *Matzer*, Der Retzhof im 20. Jahrhundert, S. 34; *Bergmann-Pfleger/Stelzl-Marx/Streit*, Bildungshaus Schloss St. Martin, S. 124 f.

31 Vgl. *Bergmann-Pfleger/Stelzl-Marx/Streit*, Bildungshaus Schloss St. Martin, S. 174–182. Im Zuge der Berufsausbildungsreformen in Österreich wurde das St. Martin Volksbildungswerk als steirisches Netzwerk durch die Etablierung von Pflichtfachschohlen ergänzt. Diese stehen aufgrund der Einbindung in das (Pflicht-)Schulwesen nicht im Fokus unseres Beitrags.

gramm eingebettet werden.³² Der erste Standort für diese groß angelegte Bildungsaktivität war die Landeshauptstadt Graz. Noch im selben Jahr kam es zur Errichtung der ersten Zweigstelle im AK Außenstellenbereich Leoben. Das Netz an Zweigstellen wurde aufgrund der steigenden Teilnehmer*innenzahlen bis in die 1970er-Jahre auf bis zu 150 Standorte in der gesamten Steiermark ausgedehnt.³³

Dieses Wachstum an anbietenden Institutionen nonformaler Bildung war ab den 1950er-Jahren auch von einer immer stärkeren Vernetzung der Einrichtungen selbst gekennzeichnet. Den Anfang machte der »Verband Österreichischer Volkshochschulen« (VÖV), der ab 1950 als Dachverband der VHS fungierte. In der Steiermark entstand unter Vermittlung des VÖV sechs Jahre später, 1956, ein eigener Landesverband, der – einzigartig unter den österreichischen Bundesländern – die Einrichtungen Urania und VHS trotz unterschiedlicher Träger und Ausrichtungen in einer Organisation vereint(e).³⁴ Die eher bildungsbürgerlich-konservative Interessen bedienende Urania stand dabei programmatisch in Kontrast zur VHS der AK Stmk, deren Bildungsangebote stärker an die bereits kurz geschilderte emanzipatorische Tradition der Zwischenkriegszeit anknüpf(t)en.³⁵

1954 schlossen sich auch sieben VBH – darunter mit den Einrichtungen in Graschnitz, St. Martin, dem Retzhof und Mariatrost vier steirische Einrichtungen – zu einem Dachverband zusammen: der »Arbeitsgemeinschaft der Bildungsheime Österreichs« (ARGE BHÖ).³⁶ Ideologisch handlungsleitend zeigte sich in diesem Verband eine starke christlich-katholische Prägung in Hinblick darauf, was als »gutes Leben« oder erstrebenswerte Lernziele galt.³⁷

Die historischen Wurzeln der steirischen VHS und VBH und deren dem europaweiten Trend zur Etablierung von Dachverbänden entsprechende Einbindung in national agierende Netzwerke³⁸ ab den 1950er-Jahren beeinflussten die Gestaltung der jeweiligen Bildungsprogramme erheblich. Zusammen mit der überwiegenden Finanzierung der Bildungsaktivitäten aus öffentlicher Hand bildete dies die Grundlage und den Kontext des Umgangs mit und der Rolle von sozialer Ungleichheit und Aufstiegsversprechen im nonformalen Bildungssektor der Steiermark.

32 Vgl. *Johann Köhldorfer/Erich Sölkner*, Volkshochschule – woher?, in: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, 50 Jahre AK-Volkshochschule, S. 15–32, hier: S. 17 ff.

33 Vgl. *Rabko*, Geschichtliche Entwicklung der Volkshochschule Steiermark, S. 171; Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, Die VHS: Fixstern am steirischen Bildungshimmel, URL: <https://stmk.arbeiterkammer.at/beratung/bildung/zweiter_bildungsweg/Die_Volkshochschule__Ein_Fixstern_am_steirischen_Bildungs.html> [19.7.2022].

34 Vgl. *Filla*, Volkshochschularbeit in Österreich, S. 82–86.

35 Vgl. ebd., S. 85 ff.

36 Noch im selben Jahr wurden sechs weitere Einrichtungen aus österreichischen Bundesländern aufgenommen. Vgl. *Matzer*, Wirtschaft – Gesellschaft – Bildung, S. 97; ARGE BHÖ (Hrsg.), 25 Jahre Arbeitsgemeinschaft der Bildungsheime Österreichs 1954–1979, Salzburg 1979, S. 72 f.

37 Vgl. *Berta Friedl-Sieglhuber*, Leitlinien ländlicher Bildung in den fünfziger und sechziger Jahren, in: *Filla/Gruber/Jug*, Von Zeitenwende zu Zeitenwende, S. 166–175; *Matzer*, Wirtschaft – Gesellschaft – Bildung, S. 97; *Bergmann-Pfleger/Stelzl-Marx/Streit*, Bildungshaus Schloss St. Martin, S. 131–134, 171–173 und 202 f.; *Matzer*, Der Retzhof im 20. Jahrhundert, S. 35–39.

38 Die 1972 gegründete »Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs« vereint dabei österreichweit aktive Erwachsenenbildungsverbände wie den VÖV oder die ARGE BHÖ unter einem gemeinsamen Dach. Zu diesen Prozessen vgl. *Filla*, Von der freien zur integrierten Erwachsenenbildung, S. 149 f. und 171 f.; *Altenhuber*, Staat und Volksbildung in Österreich 1945–1990, S. 122.

II. Individuelle ›Lebenshilfe‹ und gesamtgesellschaftliche Ziele: Angebots- und Programmgestaltung

Im »Handbuch Bildungsforschung« wurden 2018 drei Kernziele erwachsenenbildnerischer Angebote festgehalten: Neben dem »historisch ältesten Ziele der [...] Förderung politischer Partizipation«³⁹ traten im Laufe des späten 20. Jahrhunderts immer mehr die Förderung des Wirtschaftsstandorts einerseits und die Erhöhung der individuellen Employability besonders von benachteiligten Gruppen andererseits auf. Die Reduktion sozialer Ungleichheiten ist dabei – auch wenn nicht explizit genannt – wohl in gesamtgesellschaftlichen Bestrebungen der Teilhabeförderung sowie in auf das Individuum bezogenen Hilfestellungen zu suchen.⁴⁰

Gerade der Erwachsenenbildungssektor wurde seit 1945 in Westeuropa über die Phase des (demokratischen) Wiederaufbaus, die wirtschaftlichen Boom-Jahre und unter Einfluss einschneidender Veränderungen immer stärker ausdifferenziert. Diese Entwicklungen führten im Kontext des Ölpreisschocks ab den 1970er-Jahren unter den Schlagworten der individuellen Employability und der staatlichen wie supranationalen Wettbewerbsfähigkeit zur Entstehung eines immer breiter werdenden beruflichen Weiterbildungsangebots – ja gar eines diesbezüglichen Bildungsmarkts.⁴¹ Parallel dazu wurden die jeweils nationalen Erwachsenenbildungssektoren unter den ökonomischen Prämissen der Kostenneutralität und der Angebot/Nachfrage-Orientierung in Teilen reorganisiert und immer stärker gesetzlich reguliert.⁴² Trotzdem zeichnet sich der nonformale Bildungsbereich bis heute durch erhebliche inhaltliche Spielräume der anbietenden Institutionen und durch unterschiedlichste institutionelle Rahmungen, Trägerschaften und Finanzstrukturen – von (semi-)staatlich bis zur Vereinsform – aus. In Hinblick auf den Umgang mit und die Rolle von Aufstiegsversprechen und sozialen Ungleichheiten resultiert daraus – besonders im Vergleich zum formalen Bildungsbereich – eine relative Freiheit in der Angebots- und Programmgestaltung. Letzteres vollzog sich in Westeuropa jedoch nie in abgeschotteten nationalen oder regionalen Rahmen, sondern wurde

39 Bernhard Schmidt-Hertha, Bildung im Erwachsenenalter, in: Rudolf Tippelt/Bernhard Schmidt-Hertha (Hrsg.), Handbuch Bildungsforschung, Wiesbaden 2018 (zuerst 2002), S. 827–844, hier: S. 834.

40 Vgl. ebd.

41 Vgl. Geiss, Die Politik des lebenslangen Lernens in Europa nach dem Boom; OECD-Sekretariat, Schlußbetrachtungen, in: OECD/Hüfner, Bildung, Ungleichheit und Lebenschancen, S. 182–188; Schmidt-Hertha, Bildung im Erwachsenenalter; Filla, Von der freien zur integrierten Erwachsenenbildung, S. 158 f. und 169–171; Franziska Rehlinghaus, Soft Skills in an Age of Crises. Continuing Training as Economic Coping Strategy in West German Companies, in: Sebastian Voigt (Hrsg.), Since the Boom. Continuity and Change in the Western Industrialized World, Toronto 2021, S. 153–186.

42 Hierfür stehen beispielsweise verschiedene in die 1970er-Jahre fallende Gesetzgebungen zur Erwachsenenbildung im deutschsprachigen Raum ebenso wie der zur immer stärkeren staatlichen Reglementierung führende Einfluss der europäischen Integration ab den 1990er-Jahren. Vgl. Steffi Robak, Strukturelle Bildungsgerechtigkeit in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung, in: Baader/Freytag, Bildung und Ungleichheit in Deutschland, S. 405–425, hier: S. 412; Filla, Von der freien zur integrierten Erwachsenenbildung, S. 175 f. und 212 f.

stets von internationalem Austausch und Diskussionen, beispielsweise im Rahmen der UNESCO oder der OECD, begleitet.⁴³

Während die VHS seit jeher im Angebot auf einmalige oder wöchentlich wiederkehrende Veranstaltungen setzt(e), versuchten die VBH bis in die 1960er-Jahre, an der in der Zwischenkriegszeit etablierten Form von mehrtägigen bis mehrwöchigen Veranstaltungen in inselartiger Isolation der Teilnehmenden in den jeweiligen Einrichtungen festzuhalten. Spätestens im Kontext der gesamtgesellschaftlichen Veränderungen wie sie für Westeuropa in den 1960er- und 1970er-Jahren attestiert werden, wurde dieses Format immer weniger angenommen. Auch die VBH setzten immer mehr auf kürzere Veranstaltungen und/oder zumindest Wochenendformate. Mit diesen Adaptionen in der Angebotsstruktur erweiterten sich die Zielgruppen der VBH, da auch der Fokus auf beispielsweise Jugendliche einer Berufsgruppe sich als genauso wenig zeitgemäß erwies.⁴⁴

Die Offenheit des Bildungsangebots für alle wurde damit zum Credo von VBH und VHS gleichermaßen ebenso wie die parteipolitische Unabhängigkeit, die besonders vom VÖV postuliert wurde. Zusätzlich wurde das Bildungshandeln von VBH und VHS ab den späten 1940er-Jahren von den Schlagworten »Freiwilligkeit« (der Teilnahme), »Lebensnähe« (des Angebots), dem Ziel der Demokratieförderung und einem humanistischen Bildungsverständnis bestimmt.⁴⁵ Letzteres geriet allerdings ab Mitte der 1960er-Jahre immer mehr in Konflikt mit den Erwartungen an die (berufliche) Nützlichkeit von Bildung.⁴⁶ Das inhaltliche Programmspektrum der steirischen VBH und VHS reichte somit von (1) Veranstaltungen mit allgemeinbildenden wie politischen Ansprüchen über (2) (volks-)kulturelle Angebote (Tanz, Musik, Gesang, Literatur und Sprachkurse) oder (3) Sport und Gesundheitsthemen hin zu (4) klassischeren Angeboten der berufsbezogenen Weiterbildung. Die VHS der AK Stmk bediente diese Bandbreite ab den 1950er-Jahren, in die steirischen VBH hielten die letzten beiden Kategorien erst ab den späten 1970er-Jahren Einzug.⁴⁷

43 Vgl. exemplarisch: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark (Hrsg.), Jahresbericht 1967, Graz 1968, S. 161–164; *Huhn*, St. Martin; *Grau*, Bildung und Ausbildung in der Industriegesellschaft, S. 18–20; *Geiss*, Die Politik des lebenslangen Lernens in Europa nach dem Boom, S. 214.

44 Vgl. *Monika Prüller/Werner Riemer*, Streiflichter aus der Geschichte der österreichischen Bildungsheime, in: ARGE BHÖ (Hrsg.), Erwachsenenbildung mit Heimvorteil. 30 Jahre Arbeitsgemeinschaft der Bildungsheime Österreichs, 1954–1984, St. Pölten 1984, S. 54–68; *Matzer*, Wirtschaft – Gesellschaft – Bildung; *Bergmann-Pfleger/Stelzl-Marx/Streit*, Bildungshaus Schloss St. Martin.

45 Vgl. Auftrag, Wesen und Stellung der Volkshochschule in Österreich, in: ÖVH 12, 1961, Nr. 41, S.1–8, hier: S. 2–4; *Josef Pessler*, Über uns – VHS Steiermark, URL: <<https://www.vhsstmk.at/top-navigation/ueber-uns>> [3.2.2022]; VHS-Programmheft 1955/56, S. 5, AK-Archiv Stmk; Grundsatzplanung für die Lehrgangsarbeit im Volksbildungsheim Retzhof, 1.10.1953, S. 3 und 5, Steiermärkisches Landesarchiv (StLA), L.Reg. 373,3 R7/1952; Leitbild VÖV, URL: <<https://www.vhs.or.at/638/>> [3.2.2022]; Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark (Hrsg.), Jahrbuch 1955, Graz 1956, S. 109 f.

46 Vgl. *Aladar Pfriß*, Aufgaben und Möglichkeiten eines zukunftsorientierten Bildungsheimes für Erwachsene, in: ÖVH 31, 1980, Nr. 116, S. 23–28.

47 Vgl. *Matzer*, Der Retzhof im 20. Jahrhundert; *Bergmann-Pfleger/Stelzl-Marx/Streit*, Bildungshaus Schloss St. Martin, S. 174–189; Programmflyer des Bildungshaus Schloss Retzhof 1968–1970, Archiv Retzhof; Programmhefte und Veranstaltungskalender des Bildungshaus Schloss Retzhof

Hinter diesem Spektrum an Veranstaltungen standen zum einen auf die Gesellschaft und zum anderen auf das Individuum gerichtete Absichten.⁴⁸ Die den einzelnen Menschen in den Blick nehmenden Bildungsangebote des nonformalen Sektors waren in der Konzeption von jeher mit gesamtgesellschaftlichen Zielsetzungen verbunden: Die *Hidden Agenda* in der Gestaltung von VHS- und VBH-Kursen war gleichermaßen die gemeinschaftsbildende Erziehung der Einzelnen zu Zusammenhalt, Rücksichtnahme und solidarischem Verhalten. Diese Eigenschaften wurden dabei besonders in der zeit- und gesellschaftskritischen Ausrichtung des Erwachsenenbildungsbereichs der 1960er- und 1970er-Jahre als durch die fortschreitende Individualisierung, die wirtschaftlichen Veränderungen und den steigenden Massenkonsum bedroht und rückläufig beschrieben.⁴⁹

Durch allgemeine und spezifisch politische Information sollten Einzelne zur demokratischen Teilhabe motiviert und ermächtigt werden – so zum Beispiel wurde am Retzhof 1992 ein inhaltlicher Schwerpunkt auf die Informationen zur Europäischen Gemeinschaft und einem möglichen Beitritt Österreichs gelegt.⁵⁰ Im Angebot der steirischen VHS hingegen tritt eher das allgemeinere Ziel eines politischen Engagements hervor: »Ob unsre Demokratie sich in Zukunft bewahren wird, hängt von der Urteilskraft jedes einzelnen Staatsbürgers ab.«⁵¹

Toleranz und Verständigung bildeten zwei weitere wichtige Lernziele, die gefördert werden sollten: So wurden einerseits in der VHS Fremdsprachenunterricht und Vorträge wie Filmvorführungen über andere Länder zur Förderung von (interkultureller) Verständigung konzipiert.⁵² Andererseits wurde ab den 1980er-Jahren beispielsweise am VBH Retzhof sowie an der VHS ein Inklusionsschwerpunkt zur Steigerung der gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen etabliert.⁵³

Die enge Verbindung von sozialer Ungleichheit und (Schul-)Bildung wurde Anfang der 1970er-Jahre am VBH Retzhof ins Zentrum gesellschaftspolitischer Aktivitäten gerückt. Durch die Ausrichtung des ersten Gesamtschulsymposiums und die Herausgabe von eigenen thematischen »Retzhof-Schriften« versuchte der damalige Leiter des Hauses, Dieter Cwienk, auf politische Entscheidungsträger zugunsten einer faireren Gestaltung des Schulsystems zu wirken. Die – nicht umgesetzte – Ge-

1977–2013, Archiv Retzhof; VHS-Programmheft 1986, S. 3, AK-Archiv Stmk; *Filla*, Volkshochschularbeit in Österreich, S. 85 f.

48 Vgl. *Schmidt-Hertha*, Bildung im Erwachsenenalter, S. 834.

49 Vgl. VHS-Programmheft 1982, S. 3, AK-Archiv Stmk; VHS-Programmheft 1950/51, S. 3, AK-Archiv Stmk; *Matzer*, Wirtschaft – Gesellschaft – Bildung; *Matzer*, Der Retzhof im 20. Jahrhundert, S. 43–46 und 52 f.; Auftrag, Wesen und Stellung der Volkshochschule in Österreich, S. 2–4.

50 Vgl. Programmheft des Bildungshaus Schloss Retzhof September bis Dezember 1992, Archiv Retzhof.

51 Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark (Hrsg.), Jahresbericht 1963, Graz 1964, S. 124.

52 Vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark (Hrsg.), Jahresbericht 1953, Graz 1954, S. 223; Auftrag, Wesen und Stellung der Volkshochschule in Österreich.

53 Vgl. *Matzer*, Der Retzhof im 20. Jahrhundert, S. 53; VHS-Programmheft 1982, S. 90, AK-Archiv Stmk.

samtschule galt hierfür als Allheilmittel.⁵⁴ Die AK Stmk diskutierte dieses Thema bereits Mitte der 1960er-Jahre von einem gesetzlichen Standpunkt aus und kritisierte in diesem Zusammenhang das Schulgesetz von 1962, da dort die Erwachsenenbildung nicht ausreichend berücksichtigt worden sei: »Bildung, Ausbildung, Weiterbildung haben als integrierter Bestandteil des menschlichen Lebens schlechthin zu gelten. [...] Wichtig ist, daß alle Menschen die gleiche Chance haben und es nirgends versperrte Wege gibt.«⁵⁵ Franz Scheucher, der damalige Leiter der steirischen VHS und der AK-Bildungsabteilung, forderte daher in der AK-Vollversammlung 1967 eine gesetzliche Grundlage für die permanente Weiterbildung.⁵⁶

Ab den 1950er-Jahren wurden vonseiten der steirischen Erwachsenenbildungseinrichtungen gleichermaßen der technische Fortschritt, das Aufbrechen traditioneller Berufs- und Beschäftigungsfelder, die Hinwendung von Groß- zu Kernfamilien und die zunehmenden Unsicherheiten des täglichen Lebens als die großen Herausforderungen für den einzelnen Menschen betont. Die steirischen sowie österreichischen VHS und VBH boten dafür zwar keine universellen Lösungen an, allerdings wurde kontinuierlich ein aufklärerisch-emanzipatorisches Bildungsverständnis bemüht, das den Menschen nicht nur Orientierung, sondern auch »Lebenshilfe« bieten würde.⁵⁷ Dies gleicht durchaus dem sozialen Bildungsauftrag deutscher VHS seit 1945.⁵⁸

In der Steiermark wurde in diesem Sinn vonseiten der VHS im Programmheft des Jahres 1950/51 festgehalten, dass die Teilnehmenden durch die Kurse lernen sollten, »richtig abzuwägen und demgemäß rechtzeitig Vorkehrungen zu ihrem eigenen Schutz treffen zu können«.⁵⁹ Hier tritt bereits ein deutlicher, auf das lernende Individuum gerichteter sozialpolitischer Auftrag hervor, der diese Form von (Bildungs-)Hilfe zur Selbsthilfe kennzeichnet. Auch die VBH positionierten sich noch in den 1970er-Jahren mit dem Ziel, Menschen durch umfassende Bildung vor indivi-

54 Vgl. *Matzer*, Der Retzhof im 20. Jahrhundert, S. 45–47; Retzhof-Schriften, Exemplare Gesamtschulinformationen 1970–1972, Archiv Retzhof; Offener Brief, Dieter Cwienk an Bundesminister Leopold Gratz bzgl. Gesamtschul-Symposium, 19.10.1970, StLA, L.Reg. 373,3 R8, 1968. Diese angestrebte Einflussnahme stand dabei in Tradition der ländlichen VBH, die schon in den 1950er-Jahren versuchten, über derartige Veranstaltungen Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen zu finden. Vgl. *Berta Friedl-Sieglhuber*, Leitlinien ländlicher Bildung in den fünfziger und sechziger Jahren, in: *Filla/Gruber/Jug*, Von Zeitenwende zu Zeitenwende, S. 166–175, hier: S. 172–174.

55 Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, Jahresbericht 1967, S. 143 f.

56 Vgl. ebd., S. 22.

57 Vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark (Hrsg.), Jahresbericht 1957, Graz 1958, S. 121; VHS-Programmheft 1955/56, S. 5, AK-Archiv Stmk; VHS-Programmheft 1957/58, 1. Semester, S. 3, AK-Archiv Stmk; *Matzer*, Der Retzhof im 20. Jahrhundert, S. 35 und S. 52 f.; *Matzer*, Wirtschaft – Gesellschaft – Bildung; *Leopold Prüller*, Lebensbegleitende Bildung, in: ARGE BHÖ, 25 Jahre Arbeitsgemeinschaft der Bildungsheime Österreichs 1954–1979, S. 49–52, hier: S. 49.

58 Vgl. *Robak*, Strukturelle Bildungsgerechtigkeit in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung, S. 412. Zur allgemein vergleichbaren Entwicklung des Erwachsenenbildungssektors in Deutschland bis in die 1990er-Jahre vgl. auch *Günther Wolgast*, Zeittafel zur Geschichte der Erwachsenenbildung. Mit einem Kurzaufsatz »Geschichte der Erwachsenenbildung um Überblick«, Berlin 1996.

59 VHS-Programmheft 1950/51, S. 3, AK-Archiv Stmk.

dueller Armut und sozialem Abstieg zu bewahren. Wie genau allerdings, wird nicht erläutert.⁶⁰

Der Fokus auf Jugendliche und junge Menschen als Zielgruppe in den VBH St. Martin und Retzhof verband den sozialpolitischen Auftrag zur Armutsprävention und den Anspruch zur ›Lebenshilfe‹ genauso wie jener in der steirischen VHS, deren Kurse bis in die 1980er-Jahre von mehrheitlich unter 30-Jährigen besucht wurden.⁶¹ Wohl im Kontext des Aufkommens von Formen neuer Armut zu verorten, bot das VBH Retzhof in den 1980er-Jahren auch eigene Wochenendkurse für arbeitslose Jugendliche an.⁶²

Während das VBH St. Martin mit der engeren Verflechtung zum landwirtschaftlichen Berufsschulwesen ab den 1960er-Jahren eine Sonderrolle einnahm⁶³, sah man im VBH Retzhof das eigene Angebot dezidiert – in Ergänzung und in klarer Abgrenzung zur Berufsausbildung – als Hilfestellung für die Bewältigung alltäglicher Herausforderungen.⁶⁴ Hier unterschieden sich VBH und VHS deutlich, denn die AK Stmk als Trägerinstitution der VHS war und ist als gesetzliche Interessenvertretung der Arbeitnehmer*innen in der Pflicht, die breite Zielgruppe auch bei beruflichen Bildungsbestrebungen zu unterstützen und ein entsprechendes Angebot zum »Bestehenkönnen des Einzelnen«⁶⁵ zu machen. So legte die steirische VHS neben dem Anspruch der freien Persönlichkeitsentwicklung des Menschen schon früh besonderes Augenmerk auf das Angebot von berufsfördernden Kursen. Ab Mitte der 1950er-Jahre wird im Kursprogramm der beruflichen Weiterbildung – unter anderem in Kooperation mit diversen gewerkschaftlichen Fachausschüssen, dem Wirtschaftsförderungsinstitut und dem Arbeitsamt Graz – eine bevorzugte Stellung eingeräumt. So wollte man den wachsenden Anforderungen an die Arbeiter*innenschaft in den Betrieben begegnen.⁶⁶

60 Vgl. *Hubert Lendl/Aladar Pfnis/Karl Kalcsics*, Die Rolle der Bildungsheime in Österreich, in: ARGE BHÖ, 25 Jahre Arbeitsgemeinschaft der Bildungsheime Österreichs 1954–1979, S. 21–23, hier: S. 21.

61 Vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark (Hrsg.), Jahresberichte 1948–1984, Graz 1949–1985.

62 Vgl. Programmheft des Bildungshaus Schloss Retzhof Herbst 1985, Archiv Retzhof; Programmheft des Bildungshaus Schloss Retzhof Herbst 1986, Archiv Retzhof.

63 Vgl. *Bergmann-Pfleger/Stelzl-Marx/Streit*, Bildungshaus Schloss St. Martin, S. 174–182.

64 Vgl. *Matzer*, Der Retzhof im 20. Jahrhundert, S. 35 und 37 f.; *Wolfgang Filek-Wittinghausen*, Retzhof – Eine Chance für jeden, in: *Leibnitzer Nachrichten* 7, 1980, S. 1.

65 VHS-Programmheft 1979, S. 3, AK-Archiv Stmk. Vgl. hierzu auch: VHS-Programmheft 1988, S. 3, AK-Archiv Stmk; Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, 25 Jahre Volkshochschule der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, S. 11 ff.; VHS-Programmheft 1953/54, S. 3, AK-Archiv Stmk.

66 Vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, Jahresbericht 1957, S. 22; Leitbild VÖV. In der allgemeinen Literatur zur Erwachsenenbildung in Österreich werden die 1980er-Jahre als Zeitraum der verstärkten Hinwendung zur beruflichen Weiterbildung genannt. Vgl. *Altenhuber*, Staat und Volksbildung in Österreich 1945–1990, S. 122.

III. Angebot, Nachfrage und Herausforderungen der Zielgruppenmobilisierung in Hinblick auf die Kategorien »Beruf« und »Geschlecht«

Das Ziel, den Menschen über Erwachsenenbildungsangebote das Leben leichter zu machen, schlug sich abseits von Positionspapieren und Absichtserklärungen auf unterschiedliche Weise in der Programmgestaltung nieder. Der Wille hierzu vonseiten der Institutionen allein bedeutet(e) allerdings noch nicht, dass diese Bildungshilfe auch bei den entsprechenden Zielgruppen ankommen oder von diesen als Mittel zur sozialen Absicherung wahrgenommen werden würde – ein Problem, das Hartmut Kaelble schon 1975 für den formalen Bildungsaufstieg festhielt.⁶⁷

Im Fall der VBH führte die mangelnde Erreichung der berufsspezifisch und altersmäßig eng gefassten Zielgruppen (wie etwa kaufmännische oder gewerbliche Jugend im Fall des Retzhof) ab den 1960er-Jahren zu einer Öffnung und Diversifizierung des Angebots und des Adressat*innenkreises. Praktisch allerdings sprachen diese Einrichtungen tendenziell ein mehr elitäres oder bildungsbürgerliches Publikum an, weniger diejenigen Menschen, denen man zur Verbesserung ihrer Lebensumstände zu helfen gedachte.⁶⁸ Gerade die VHS, die durchwegs bestrebt war, die besonders breite Zielgruppe der arbeitnehmenden Bevölkerung anzusprechen, hatte schon ab den 1950er-Jahren Schwierigkeiten, Arbeiter*innen für das Bildungsangebot zu gewinnen.⁶⁹

Die Erklärung hierfür suchte man in verschiedenen Zeitdiagnosen: So führte die VHS der AK Stmk das mangelnde Erreichen der Arbeiter*innen einerseits auf den Schichtbetrieb in den steirischen Industrieregionen und andererseits auf das zur Bildungsmüdigkeit führende Fernsehen zurück.⁷⁰ In der steiermärkischen Landesregierung wurde 1964 bezüglich des VBH Retzhof und der Schwierigkeit, weiterhin Lehrlinge und Lehrmädchen anzusprechen, betont, dass die Arbeitgeberseite kein Interesse daran habe, das eigene Personal über das beruflich Notwendige hinaus zu bilden beziehungsweise dafür freizustellen.⁷¹ Aber auch dem allgemein steigenden Wohlstand wurde die Schuld am Rückgang der Bildungsnachfrage gegeben – die Mehrheitsbevölkerung wäre schlicht zu bequem geworden, um sich in der Freizeit noch (fort-)bilden zu wollen.⁷² Das gleiche Urteil traf knapp 15 Jahre später mit Aladar Pfniß einer der einflussreichsten Erwachsenenbildner*innen Österreichs und langjähriger Vorsitzender der VÖV: »Der Wohlstandsbürger prüft daher stets sehr genau, ob, wann und inwieweit es sich lohnt, die Anstrengungen auf sich zu neh-

67 Vgl. Kaelble, Chancenungleichheit und akademische Ausbildung in Deutschland 1910–1960.

68 Vgl. Matzer, Der Retzhof im 20. Jahrhundert, S. 41–45; Hans Gruber, Schichtspezifische Bildung, in: ARGE BHÖ, 25 Jahre Arbeitsgemeinschaft der Bildungsheime Österreichs 1954–1979, S. 67–70; Brief, Abteilung 6 der Steiermärkischen Landesregierung an Kontrollabteilung der Steiermärkischen Landesregierung bzgl. Volksbildungsheim für die gewerbliche und kaufmännische Jugend in Retzhof – Stellungnahme zum Kontrollbericht, 30.1.1964, StLA, L.Reg. 373,3 R43/1965.

69 Vgl. Filla, Volkshochschularbeit in Österreich, S. 86–87; Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, Jahresbericht 1955, S. 110; dies., Jahresbericht 1952, S. 184; dies., Jahresbericht 1953, S. 223; dies., Jahresbericht 1957, S. 22. 1984 betrug die Kursteilnahme der Arbeiter nur 5,53 %. Vgl. dies., Jahresbericht 1984, S. 111.

70 Vgl. dies., Jahresbericht 1965, S. 131; dies., Jahresbericht 1964, S. 130 f.

71 Vgl. Brief, Abteilung 6 der Steiermärkischen Landesregierung v. 30.1.1964 (Anm. 68), S. 3.

72 Vgl. ebd., S. 4.

men, die mit jedem ernsthaften Lernen [...] verbunden sind.«⁷³ Im ganzen deutschsprachigen Raum sei Bildung ihm zufolge Anfang der 1980er-Jahre nur mehr dann von Interesse, wenn damit unmittelbar ein – beruflicher – Vorteil und somit die ebenso wiederholt kritisierten gesteigerten Konsumchancen erreicht werden könnten.⁷⁴

Entscheidender für die Teilnahme war realiter wohl die Frage nach der Erreichbarkeit und Zugänglichkeit der Bildungsangebote. In der pädagogischen Konzeption des Angebots setz(t)en die VBH mit den eigenen Heimstrukturen auf die Isolation der Bildungswilligen aus ihrem alltäglichen Umfeld, um so Reflexionsprozesse zu fördern. Strukturell war ein gewisser Weg in die Bildungseinrichtung somit beabsichtigt. Die lokale Verfügbarkeit des Angebots war – bis auf die dezentralen Fortbildungskurse für die bäuerliche Bevölkerung im Rahmen der verschiedenen Standorte des Volksbildungswerks St. Martin – gar nicht flächendeckend oder engmaschig vorgesehen.⁷⁵ Im Fall von in ländlichen Regionen gelegenen VBH wie dem Retzhof führte dies ab den 1960er-Jahren zeitgleich mit der Öffnung der Zielgruppe zur Herausforderung, die Berührungängste der lokalen Bevölkerung aufgrund des Images einer elitären Einrichtung erst abbauen zu müssen.⁷⁶ In Konkurrenz zum Zentrum des Bundeslands, Graz, erhoffte man sich, nach dem geplanten Bau der Autobahn neues Publikum aus der Stadt mobilisieren zu können.⁷⁷

Die Bedeutung der verkehrstechnischen Infrastruktur für die Möglichkeit der Bildungsteilnahme wurde auch vom VÖV 1961 festgehalten: »Eine Volkshochschule ist [...] an eine gewisse Zahl bildungswilliger Menschen innerhalb eines durch den Verkehr erschlossenen Einzugsbereiches gebunden, sonst sind ihre Existenz und die Erfüllung ihrer Aufgaben gefährdet.«⁷⁸ Die VHS der AK Stmk bemühte sich diesbezüglich einerseits schon ab den 1950er-Jahren, über Zweigstellen die Bildungsangebote so nah wie möglich an die breite Bevölkerung abseits des Zentrums Graz zu bringen.⁷⁹ Wo das nicht (ausreichend) gelang, sollten weitere Anreize und Förderungen eine Teilnahme möglich und attraktiver machen: So bot die VHS der AK Stmk Mitte der 1950er-Jahre Bahnfahrtermäßigungen in Kooperation mit den Österreichischen Bundesbahnen an, um Teilnehmer*innen, die außerhalb von Graz wohnten, eine kostengünstige Anreise zu ermöglichen.⁸⁰

73 Pfnjß, Aufgaben und Möglichkeiten eines zukunftsorientierten Bildungsheimes für Erwachsene, S. 23.

74 Vgl. ebd. Ähnlich auch noch Mitte der 1990er-Jahre für das VBH Retzhof: Wolfgang Grilz, Vorwort, in: Programm Retzhof Jänner–März 1994, Archiv Retzhof.

75 Vgl. Bergmann-Pfleger/Stelzl-Marx/Streit, Bildungshaus Schloss St. Martin, S. 174–182; Lendl/Pfnjß/Kalcsics, Die Rolle der Bildungsheime in Österreich, S. 21.

76 Vgl. Matzer, Der Retzhof im 20. Jahrhundert, S. 50; Franz Feller, Rege Bildungsarbeit in der Südsteiermark: Retzhof. Neues Haus und neues Programm, in: Kleine Zeitung, 15.11.1977, S. 10.

77 Vgl. ebd.

78 Auftrag, Wesen und Stellung der Volkshochschule in Österreich, S. 6.

79 Vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, Jahresbericht 1953, S. 230. Für VHS im Allgemeinen vgl. Stefan Vater/Peter Zwielerhner, Bildung für alle? Wer an Volkshochschulkursen teilnimmt und wer nicht, in: Magazin erwachsenenbildung.at 34, 2018, S. 07-1–07-11, hier: S. 07-01.

80 Vgl. VHS-Programmheft 1954/55, S. 7, AK-Archiv Stmk.

Kooperationen kennzeichneten generell die Werbe- und Angebotsstrategie der steirischen VHS bis in die 1970er-Jahre: So waren verschiedene gewerkschaftliche Fachausschüsse in die Konzeption des beruflichen Weiterbildungsangebots eingebunden⁸¹, ebenso wie das lokale Arbeitsamt⁸² oder ortsansässige Konsumvereine.⁸³ Gerade in Zusammenarbeit mit Betriebsräten sollte dabei aktiv in den Betrieben die Teilnahmequote der Arbeiter*innen gehoben werden.⁸⁴ Bei diesen Kooperationen trat bereits in den 1950er-Jahren ein Fokus auf beruflich verwertbare Weiterbildung in der VHS hervor, was schon früh eine Angebot/Nachfrage-Orientierung in der Programmgestaltung kennzeichnet.⁸⁵ Ab 1961 wurden berufsbildende Kurse auch in Zusammenarbeit mit dem eigentlich primär dafür zuständigen und zu diesem Zweck gegründeten Berufsförderungsinstitut (bfi) angeboten.⁸⁶

Wie oben bereits erwähnt, hatten (und haben) VHS wie VBH kontinuierlich Probleme, Teilnehmer*innen für allgemeinbildende und/oder politische Programme zu gewinnen – besonders für die Teile des Angebots, die mehr auf gesellschaftliche als auf individuelle Verbesserungen zielten, ohne einen direkten beruflichen Nutzen zu versprechen. Um die Bildungsangebote attraktiver und so nah wie möglich an den Bedürfnissen der Menschen auszurichten – und natürlich auch um die Teilnahmequoten entsprechend zu erhöhen –, versuchte die VHS der AK Stmk, die Teilnehmer*innen, dem demokratischen Selbstbild entsprechend, zu Feedback und Mitbestimmung in der Programmgestaltung zu motivieren.⁸⁷

Die Orientierung des Programms an der allgemeinen Nachfrage und der omnipräsente Wunsch, den Teilnehmenden die viel beschworene ›Lebenshilfe‹ zu bieten, führten zu einer unserer Ansicht nach paradoxen Entwicklung in Hinblick auf die Zielgruppe der Frauen. Schon in den 1950er-Jahren belegten etwas mehr Frauen Kurse der steirischen VHS und VBH als Männer.⁸⁸ Dieses Verhältnis verschob sich in den folgenden Jahrzehnten allgemein im deutschsprachigen Raum im Kontext der zweiten Frauenbewegung immer mehr zugunsten des weiblichen Ge-

81 Vgl. VHS-Programmheft 1957/58, AK-Archiv Stmk.

82 Vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, Jahresbericht 1953, S. 223; *dies.*, Jahresbericht 1954, S. 91. Um Eltern den Zugang zu Volkshochschulen zu erleichtern, wurde Ende der 1960er-Jahre in Kooperation mit dem Arbeitsamt Graz auch eine Kinderbetreuung organisiert. Vgl. VHS-Programmheft 1968/69/1, S. 7, AK-Archiv Stmk.

83 Vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, Jahresbericht 1953, S. 229.

84 Vgl. *dies.*, Jahresbericht 1952, S. 186; *dies.*, Jahresbericht 1953, S. 223 und 226; *dies.*, Jahresbericht 1954, S. 86 f.

85 Vgl. auch: VHS-Programmheft 1950/51, S. 5, AK-Archiv Stmk. Das Bildungsreferat der AK Stmk führte mit diesem Auftrag schon Mitte der 1950er-Jahre eigene Statistiken zur Programmgestaltung. Vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, Jahresbericht 1955, S. 108 f.

86 Vgl. Sabine Lichtenberger/Michael Sturm, 50 Jahre Berufsförderungsinstitut. Ein kompetenter Bildungspartner, Wien 2009, S. 9 ff.; Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, Jahresbericht 1961, S. 143. Das bfi wurde ursprünglich 1959 in Wien – getragen von AK und Österreichischem Gewerkschaftsbund – eingerichtet. Ab 1961 gibt es auch in der Steiermark ein eigenes bfi, das ähnlich wie die VHS enger an die AK Stmk gebunden ist. Vgl. ebd.; Vater/Zwiehner, Bildung für alle?, S. 07-5.

87 Vgl. VHS-Programmheft 1951/52, S. 9–10, AK-Archiv Stmk; Leitbild VÖV; Kursprogramm für das Winter-Semester 1948/49, AK-Archiv Stmk.

88 Vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, Jahresbericht 1957, S. 122; Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Bildungsheime Österreichs 1978, in: Erwachsenenbildung in Österreich 1, 1978, S. 340–341.

schlechts.⁸⁹ Allerdings verteilten sich diese Teilnahmezahlen nicht gleichmäßig über das Angebotsspektrum.⁹⁰

Im Untersuchungszeitraum dominierte das Angebot von geschlechtsstereotypen Veranstaltungen, die Frauen besonders in ihrer zugeschriebenen Rolle als Hausfrau und Mutter und gegebenenfalls auch in der Doppelrolle Hausfrau/Mutter und Berufstätige unterstützen sollten. Die mehrwöchigen Lehrmädchenkurse an den VBH Retzhof und St. Martin beispielsweise legten den Fokus in der praktischen Vermittlungsarbeit auf haushaltsnahe Tätigkeiten von Kochen über Näharbeiten bis hin zur (finanziellen) Haushaltsführung.⁹¹ Gerade in den 1950er-Jahren wurde Berufstätigkeit als Problem für (junge) Frauen auf dem Heiratsmarkt betrachtet – ergänzende Ausbildung im nonformalen Bereich sollte die dadurch entstandenen Nachteile ausgleichen und Frauen entsprechend als kompetente Ehefrauen, Hausfrauen und Mütter ausweisen.⁹² Während in den VBH bis in die 1960er-Jahre – besonders bei Jugendlichen – ohnehin Geschlechtertrennung überwog⁹³, bot die steirische VHS bereits ab 1948 speziell an Frauen gerichtete Veranstaltungen an, auch im berufsbildenden Bereich: So richteten sich Wirtschaftskurse (Kochen, Ernährung, Servieren, Haustechnik) sowie Nähkurse oder Handarbeitslehrgänge ebenso wie Kurse zur Säuglings- und Kinderpflege in der Rubrik »Für den Beruf« explizit an Frauen.⁹⁴ Ab 1952 wurde das Kursangebot für weibliche Teilnehmende unter dem Punkt »Die Welt der Frau« zusammengefasst.⁹⁵ Kurse befassten sich mit den Themen: Gesundheitsgymnastik und tänzerische Körperbildung, Kosmetik für die berufstätige Frau, Modeberatung, Handarbeiten, Tischdecken, Haushaltsführung oder Warenkunde.⁹⁶

Wie der nonformale Bildungssektor Frauen gerade im Kontext der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen – allen voran der (langsamen) Erosion der klassischen Rollenbilder – unterstützen könnte und sollte, war 1978 Thema der Jahrestagung der ARGE BHÖ. Erneut als »Lebenshilfe« verstanden und konzipiert, sollten VBH der weiblichen Zielgruppe durch allgemeine Bildungsmöglichkeiten Halt und Orientierung bieten. Gleichzeitig wurde der Erwachsenenbildungssektor

89 Vgl. Vater/Zwiehner, *Bildung für alle?*, S. 07-4; Hans Tietgens, *Zur Auswertung von Arbeitsplänen der Volkshochschulen*, in: Sigrid Nolda/Klaus Pehl/Hans Tietgens, *Programmanalysen. Programme der Erwachsenenbildung als Forschungsobjekte*, Frankfurt am Main 1998, S. 61–138, hier: S. 125; Ursula Lux, *Das Bildungsinteresse erwachsener VHS-Teilnehmer im Spiegel der Statistik*, in: ÖVH 25, 1974, Nr. 94, S. 15–19, hier: S. 15.

90 Vgl. Vater/Zwiehner, *Bildung für alle?*, S. 07-4; Lux, *Das Bildungsinteresse erwachsener VHS-Teilnehmer im Spiegel der Statistik*.

91 Vgl. Matzer, *Der Retzhof im 20. Jahrhundert*, S. 38; Matzer, *Wirtschaft – Gesellschaft – Bildung; Bergmann-Pfleger/Stelzl-Marx/Streit*, *Bildungshaus Schloss St. Martin*, S. 138–148 und 154.

92 Vgl. *Arbeit und Brot für Österreichs Jugend!* Berichtblätter über das Jugendleitertreffen für zeitgemäße soziale Jugendarbeit vom 13. bis 16. April 1960 im Volksbildungsheim »Retzhof« bei Leibnitz, S. 13, *Archiv Retzhof*; Christine Wenzler, *Volksbildung und praktische Frauenkurse*, in: ÖVH 5, 1954, Nr. 13, S. 16–18.

93 Vgl. Matzer, *Wirtschaft – Gesellschaft – Bildung; Bergmann-Pfleger/Stelzl-Marx/Streit*, *Bildungshaus Schloss St. Martin*, S. 138–148.

94 Vgl. VHS-Programmheft 1950/51, S. 30 ff., AK-Archiv Stmk.

95 1952 wird die Rubrik »Kunst und Freizeit« geschaffen, worin auch ein praktischer Kochkurs für Männer zu finden ist. Vgl. VHS-Programmheft 1952, AK-Archiv Stmk.

96 Vgl. VHS-Programmheft 1952/53, AK-Archiv Stmk; VHS-Programmheft 1951/52, S. 6, AK-Archiv Stmk.

als Möglichkeitsraum für Frauen beschrieben, (Bildungs-)Nachteile aus dem Schulsystem ausgleichen zu können. Dafür allerdings würde der Fokus der spezifischen Frauenangebote noch zu stark auf Handarbeiten oder ähnliche haushaltsbezogene Tätigkeiten liegen.⁹⁷ Gerade dieser Fokus aber – die Lebensweltnähe quasi – trug dazu bei, dass das VBH Retzhof ab 1977 endlich auch verstärkt lokales Publikum in der Bildungseinrichtung begrüßen konnte: Einmal im Monat wurden – stark nachgefragte – Gesprächskreise für Frauen (unter wechselnden Bezeichnungen wie Hausfrauennachmittag oder Frauen-Treffpunkt) angeboten, in deren Rahmen Themen von Haushaltsführung, Energiesparen und Recycling über gesunde Ernährung hin zu Familienplanung und rechtlichen Aspekten der Mutterschaft besprochen wurden.⁹⁸

Auf den ersten Blick erscheinen diese geschlechterspezifischen Angebote nicht ganz mit einem emanzipatorischen Bildungsideal, wie es im nonformalen Sektor als Aufstiegshilfe propagiert wurde, konform zu gehen. Allerdings wurde auf diese Weise auf das bis heute bestehende, spezifisch weibliche Dilemma der Chancengleichheit trotz (höherer) Bildung bei gleichzeitigem Druck zur Erfüllung (veralteter) Geschlechternormen⁹⁹ reagiert, um dem Anspruch auf Bildungs- beziehungsweise ›Lebenshilfe‹ gerecht zu werden.

Fazit

Einrichtungen des nonformalen Bildungssektors wie die hier exemplarisch untersuchten steirischen VHS und VBH positionierten sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts klar mit einem sozialpolitischen Auftrag. Erwachsenenbildung wurde (und wird) von den darin involvierten Institutionen als Aktionsfeld interpretiert, in dem Einzelne von der viel beschworenen ›Lebenshilfe‹ profitieren sollten. Soziale Ungleichheiten sollten so über verschiedene Angebote und Aktivitäten reduziert und die Gesellschaft als Ganzes und für alle verbessert werden. Anhand dieser Ideale tritt deutlich hervor, dass die an Bildung gebundenen Aufstiegsversprechen von den Erwachsenenbildungsinstitutionen internalisiert und somit auch perpetuiert wurden.

Die Ansprüche, das Leben für Einzelne wie die Gesellschaft als Ganzes zu verbessern, schlugen sich entsprechend handlungsleitend in der Programmgestaltung nieder. Letztere musste zur Erreichung der sozialpolitischen Zielsetzungen allerdings kontinuierlich an die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen – zum Beispiel in Hinblick auf Familienstrukturen, Geschlechterrollen oder Überlegungen zur Festigung von regionalen wie nationalen Wirtschaftsstandorten – angepasst werden. Obwohl vor allem VBH, aber auch die VHS bestrebt waren, allgemeiner Bildung (mehr) Platz einzuräumen, wurde die Wichtigkeit einer beruflichen Absicherung für den eigenen Wohlstand beziehungsweise den sozialen Aufstieg erkannt.

97 Vgl. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Bildungsheime Österreichs 1978, in: *Erwachsenenbildung in Österreich* 1, 1978, S. 340–341.

98 Vgl. *Matzer*, *Der Retzhof im 20. Jahrhundert*, S. 54; Programmhefte und Veranstaltungskalender des Bildungshaus Schloss Retzhof 1977–2013, Archiv Retzhof.

99 Vgl. *Beck*, *Risikogesellschaft*, S. 128–130.

Dementsprechend wurde darauf in der VHS – angeregt durch ihren Träger der AK Stmk – mit dem Angebot von beruflich verwertbarer Bildung schon ab den 1950er-Jahren und nicht erst in der allgemein dafür attestierten Boom-Phase der 1970er- und 1980er-Jahre reagiert.

Obwohl das Wohlergehen des Individuums als übergeordnetes Ziel in der Entwicklung der Programmgestaltung sichtbar wird, fehlen für VBH und VHS groß angelegte Erhebungen und somit Quellenmaterial zur tatsächlichen Auswirkung der Teilnahme auf den möglichen individuellen sozialen Aufstieg oder Stuserhalt. Durch die Analyse der Probleme von VHS und VBH, ihre Zielgruppen zu erreichen, wird jedoch deutlich, dass zwar vonseiten der Einrichtungen am Aufstiegsversprechen durch Bildung festgehalten wurde, die (Nicht-)Teilnehmenden selbst diese Auffassung aber nicht unbedingt teilten. Das zeigt eindrucksvoll das Fernbleiben jener Zielgruppen, die mehrheitlich vom jeweiligen Bildungsangebot hätten profitieren sollen.

Während auf lokalen Ebenen mit anderen Einrichtungen kooperiert wurde (vor allem im Fall der VHS), spielten nationale und internationale Diskussionen und Austausch eine wichtige Rolle nicht nur für das Selbstverständnis als sozialpolitisch aktive Einrichtungen, sondern auch für konkrete Veränderungen in den Programm- und Angebotsstrukturen. Die Einflüsse dieser Vernetzungen und deren Europäisierung mit dem Auftreten der EG/EU ab den 1990er-Jahren stellen besonders mit Blick auf den Umgang mit sozialer Ungleichheit und Geschlecht ein (transnationales) Desiderat für die historische Forschung dar. Regionale Studien wie diese können dafür als Ausgangspunkt dienen.